

Zerstören, um neu aufzubauen

Studienarbeit zum Modul Priesterweihe
Fang Li, November 2021

„Bleibet hier und helft mir wachen, ... Wachtet und betet, dass ihr nicht den Gegenmächten unterliegt.“ (Mt. 26,38-41)

„So seid denn wachsam, denn ihr wisst nicht, an welchem Tage eurer Herr kommt.“ (Mt. 24,42)

„Seid sehend und seid wach! Ihr wisst ja nicht, wann es an der Zeit ist.“ (Mk. 13,33)

„Wachtet und betet, damit ihr nicht euch selbst verliert.“ (Mk. 14,38)

„Seid also allezeit wachen Geistes, übt eure Seelen im Gebet, damit ihr allem, was bevorsteht, gewachsen seid und nicht Schaden dadurch nehmt, sondern kraftvoll bestehen könnt vor dem sich offenbarenden Sohn des Menschen“ (Lk. 21,36)

An vielen Stellen in den Evangelien ist vom „Wachen“ oder der „Wachsamkeit“ die Rede. Im Kontext mit den oben zitierten Stellen können wir auch sehr deutlich erkennen, wie wichtig diese Fähigkeit für die geistige Entwicklung ist. Aber es kommt sofort die Frage auf: Wie können wir überhaupt diese Fähigkeit erwerben? Es ist gar nicht so einfach, sich in unserem Alltagsbewusstsein willkürlich vorzunehmen wach zu bleiben. Wenn ich wach sein will, bleibe ich dann auch tatsächlich wach? Nein, so einfach ist es nicht.

Es gibt viele Wege, durch die wir die Fähigkeit der Wachsamkeit schulen und üben können, wie Meditation, die sechs Nebenübungen usw. Ich kann beliebig mit einem Weg anfangen. Aber ich weiß nicht unbedingt, warum ich das tue, und wie der Prozess überhaupt in mir wirkt.

Das Wachen kann erst wahrgenommen werden, wenn ich mir selbst bewusst bin, dass ich ein „Ich“ habe und mein „Ich“ die Umgebung aktiv wahrnimmt. Gerade hier spielt das „Ich“ eine wichtige Rolle. Ohne das „Ich“ könnten wir nicht das Ich-Bewusstsein haben und könnten auch nicht wach sein.

Immer wenn in den Evangelien die Rede darauf kommt, dass die Jünger wachen sollen, kann ich die Warnungen und die Traurigkeit des Christus nachvollziehen. Aber ich kann wiederum auch seine Jünger verstehen, warum sie drei Mal eingeschlafen sind, als Christus in Gethsemane betete. Vor zweitausend Jahren kam gerade das Ich durch Christus, den Bringer des Ichs, auf die Erde. Die Menschen waren bis dahin von Dunkelheit umgeben.

Die alte traumhafte Fähigkeit des Hellsehens ging zu Ende. Die Menschenseele trübte sich. Mit der Ankunft Christi auf der Erde lernten die Menschen anfänglich, in sich ihr eigenes Ich zu erkennen. Wo ist das Ich überhaupt in uns zu finden? „Das ‚Ich‘ ist innerhalb des Denkens zu finden“ schrieb Rudolf Steiner in seinem Buch „Philosophie der Freiheit“ (R. Steiner, GA 4). Aber wo ist wiederum das Denken in uns zu finden? „Dieses Denken ist eigentlich ein Vorgang unseres Ätherleibes“ (R. Steiner, GA 157, S. 296). Um das zu verdeutlichen, versuche ich hier, unseren Denkprozess darzustellen.

Wir nehmen durch unsere Sinne die äußere Welt wahr, was wir sehen, hören, schmecken, tasten, usw. Daraus entwickeln wir unsere Vorstellungen, die schon einen inneren gedanklichen Charakter haben. Diese Vorstellungen werden in uns tief nach Innen hinein durch unsere Gefühle und unseren Willen umgewandelt. Sie werden zu Erinnerungen, die in unserem Leben durch verschiedene Anlässe in unser Bewusstsein zurückstrahlen. Sie erscheinen uns wie Spiegelbilder aus dem Erinnerungsspiegel. Was dahinter, hinter diesem Erinnerungsspiegel, passiert, wissen wir nicht. Wir bleiben in der Sinneswelt. Diese Art von Bewusstsein haben wir alle. Wir nennen es Gegenstandsbewusstsein, gewöhnliches Bewusstsein, Tagesbewusstsein oder auch Wachbewusstsein. Mit dieser Art von Bewusstsein, das wir am Tag im Wachzustand erleben, bleiben wir auch nur in der Sinneswelt. Diese Sinneswelt ist für uns wie ein Schleier. Wir können gut in ihr forschen, sie untersuchen und in ihr arbeiten. Aber wir können nicht den Schleier heben,

um zu sehen, was für eine Welt sich dahinter verbirgt. Und noch weniger können wir in die Welt hinter den Erinnerungsspiegel schauen. Wir sind in diesen beiden Welten wie Blinde. Das ist der Grund, warum die Jünger Christi vor der geistigen Welt, vor der Christus zu seinem Vater betete, eingeschlafen sind. Sie befanden sich zu jener Zeit gerade am Anfang der Entwicklungsphase ihres Ich-Bewusstseins. Sie konnten damals noch gar nicht wach bleiben.

Können wir es heute? Ja. Das würde ich so voller Überzeugung für mich behaupten. Wenn wir wirklich wollen, können wir unser Ich-Bewusstsein schulen und unser Ich bekräftigen. Dann können wir den Schleier wegziehen, der uns den Blick nach außen für die Sinneswelt verstellt. Dann können wir auch den Blick nach Innen wenden und hinter den Erinnerungsspiegel schauen. Wie geht das? Steiner hat in seiner Vortragsreihe vom 23. und 24. September 1921 sehr ausführlich geschildert, wie ein innerer **Zerstörungsherd**, den wir alle in uns haben, den Weg zur Entwicklung unseres Denkens und zur Bekräftigung unseres Ichs stark unterstützt. Voraussetzung dafür ist, dass wir diesen Zerstörungsherd überhaupt erkennen.

Wir nehmen jeden Tag Nahrung zu uns, feste wie Brot, flüssige wie Wasser, luftige durch das Atmen. Diese Materie wird in uns, in unserem Zerstörungsherd, vollkommen vernichtet. Im Zerstörungsherd wird die Materie nicht einfach umgewandelt, sondern sie wird wirklich in ihr Nichts zurückgeworfen. Und auch nur in diesem inneren Zerstörungsherd kann die Materie so vollständig und wirklich ins Chaos, in ihr Nichts zurückgeworfen werden. In der äußeren Welt, unter den Naturgesetzen, kann die Materie nirgendwo einen so vollkommenen Zustand des Nichts erreichen. Gerade in diesem Zerstörungsprozess entwickelt sich unser kostbares „menschliches gedankenvolles Ich“, damit wir **wirklich wachsam** in die sinnliche und übersinnliche Welt, hineinschauen können.

„Und dann können wir innerhalb dieses Nichts, das da entsteht, das Gute entstehen lassen, wenn wir statt unserer Instinkte, unserer Triebe, die nur zur Ausbildung der Egoität wirken müssen, durch eine moralische Seelenverfassung alles das hineingießen in diesen Zerstörungsherd, was moralische, was ethische Ideale sind.“ (R. Steiner, Vortrag vom 24. September 1921, GA 207)

Dieser Kernaussage von Steiner können wir entnehmen, dass das Nichts im Zerstörungsherd entsteht. Dieser innere Zerstörungsherd wirkt nicht nur positiv auf die Entwicklung unseres Denkens. Auch unsere Instinkte, Triebe und Leidenschaften sind dort beheimatet. Sie verhindern, dass Gutes aus „dem Nichts“ entsteht. Steiner zeigt jedoch auf, wie wir dieses Gute daraus entstehen lassen können.

Durch unsere Sinnesorgane strömt in das im Zerstörungsherd entstandene Nichts auch Sonnenlicht, Wärme und die verschiedenen Impulse. Da fängt etwas an, beweglich zu werden und zu uns zu sprechen. Dies kann moralisch, aber auch unmoralisch sein. Das ist ein Erlebnis, das sicherlich jeder von uns kennt, und was genannt werden kann „das innere Wort“. Ob es moralisch oder unmoralisch ist, hängt von unserer individuellen Seelenverfassung ab, davon, was wir wirklich wollen.

Wollen wir wirklich das Gute entstehen lassen? Wie können wir „moralische, ethische Ideale“ in diesen Zerstörungsherd einbringen, damit das Gute wirklich im Nichts entstehen kann?

Dies kann durch die freiwillige, aktive und innere Verbindung mit Christus möglich werden.

„Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ (Lk. 21, 33)

Dies ist das ewige Wort, das im Chaos des Zerstörungsherdes in uns gebildet werden kann, wenn wir in uns den Christus-Impuls aufnehmen und unser Handeln danach ausrichten, so dass wir als wahre Zeugen des Christus auf der Erde wirken. Dabei gießen wir die moralischen und ethischen Ideale in das Nichts in unserem inneren Zerstörungsherd.

Daraus möge ein Neues und Künftiges in uns zum Keimen kommen, das zur schöpferischen Tat wird. Ein neues Haus wird in uns aufgerichtet, damit Christus darin wohnen kann und wir zur Menschheitsentwicklung beitragen können. Seien wir deshalb mutig und lernen wir diesen in uns befindlichen Zerstörungsherd schätzen, um das Neue in uns aufbauen zu können.